

Andreas Hausberger

4.

Selbst wenn es stimmen würde, dass wir Gott brauchen, um moralisch zu handeln, würde Gottes Existenz damit natürlich nicht wahrscheinlicher, sondern höchstens wünschenswerter (was viele Menschen allerdings nicht auseinander halten können).

(Richard Dawkins: Der Gotteswahn, Berlin 2007, S. 321)

Ich möchte in diesem Essay keine Diskussion über die Existenz beziehungsweise die Nichtexistenz eines etwaigen Gottes lostreten, sofern eine solche überhaupt möglich ist. Jedoch scheinen sich Experten verschiedener Fachgebiete uneins zu sein, wenn es um die Entstehung der Moral des Menschen geht. Wieso handeln wir nach moralischen Maßstäben, und woher eigentlich kommen diese? Die meisten Philosophen werden wohl zustimmen, dass Moral und Ethik Grundvoraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben sind, und eigentlich jede Art der Kultur auf eben diesen Voraussetzungen fußt. Manche Biologen (von denen auch Richard Dawkins, der Verfasser des oben zitierten Buches einer ist) halten altruistisches Denken (also das Denken an das Wohl anderer, und mit anderen Worten die Wurzel aller Moral) bestenfalls für ein Nebenprodukt der Evolution. Damit sollte auf keinen Fall ausgedrückt werden, als Evolutionsbiologe lehne man moralisches Denken und Handeln ab, aber der Grund, wieso wir in einem moralischen Maßstab handeln, geht auf die Vorfahren des Menschen zurück, die begannen, anderen Artgenossen zu helfen, wenn für sie selbst ein Vorteil entsteht. Deutlich schmeichelhafter für die Moral ist die Erklärung von Religionsvertretern, die der Meinung sind, Moral und Ethik sind gottgegeben. Ihrer Meinung nach hat Gott den Menschen nach der Erschaffung selbiger moralische Fähigkeiten mit auf den Weg gegeben. Dabei tut es übrigens nichts zur Sache, ob nun einer oder mehrere Götter beteiligt waren, oder wie genau diese vorgegangen sind (da hier jede Glaubensrichtung ihre eigene Vorstellung hat).

Die "religiöse" Idee kann man auf zwei Arten auffassen: Die erste, naheliegende, besagt, dass wir Gottes Regeln befolgen, um bei ihm Pluspunkte zu sammeln. Wenn Gott von uns will, dass wir nett zu anderen sind, dann tun wir das auch so, sonst bekommen wir seinen Zorn zu spüren. Es ist fast überflüssig zu sagen, dass dieses Szenario nicht besonders wünschenswert ist, und dem Menschen sowohl eigenständiges Denken, als auch eigenständige Moral verwehrt. Demnach wäre es wünschenswert, lebenslang den Willen (der, wie oft genug erklärt wird, unergründlich ist) eines höheren Wesens unhinterfragt zu befolgen, damit einem erstens das Leben nicht durch einen göttlichen Eingriff schwer gemacht wird, und um sich nach dem Tod einige Vorteile zu verschaffen. Ich möchte nicht ausschließen, dass es Menschen gibt, die nach dieser Maxime der extremen

Gottgefälligkeit leben, aber zum Glück haben auch Religionsvertreter weltweit eingesehen, dass diese Theorie nicht wirklich zielführend ist.

Der zweite Interpretationsmöglichkeit nach, die auch von den PR-Leuten der Weltreligionen favorisiert wird, ist die, dass der Mensch zwar aus Eigenverantwortung moralisch handelt, aber ohne Gott doch gar keine Messlatte für die Moral hat. Gott ist demnach ein Maximum davon, das von allen Menschen angestrebt, aber nie erreicht werden kann, und ganz egal, nach welchen moralischen Überlegungen ein Mensch handelt (und wie korrekt uns Mitmenschen diese erscheinen mögen), die allerhöchste Moral gibt ein Gott vor.

Nun mag diese Theorie zunächst plausibel scheinen, denn wer weiß schon, was die höchste Form der Moral ist. Die zu stellende Frage ist, meines Erachtens nach, jedoch eine ganz andere: Ist eine Instanz, die postuliert, was das Maximum an Moral ist, überhaupt notwendig, oder in irgendeiner Form realistisch? Wie würde ein top-moralischer Gott wohl handeln, wenn er in menschlichen Bahnen denken müsste, etwa wenn er vor ein ethisches Dilemma gesetzt wird, bei dem alle Aktionen einen Nachteil für andere mit sich bringt? Und sollten es sich die Pfarrer, Rabbiner, Imame usw. der Welt nicht überlegen, für einen Gott Werbung zu machen, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht ident mit dem Gott der Bibel oder Allah aus dem Koran ist (es sei denn natürlich, dieser Gott hält den unbegründeten Hass auf ganze Volks- oder andere Personengruppen für legitim und ethisch korrekt, was ja nun auch nicht wünschenswert wäre)?

Des weiteren möchte ich infrage stellen, ob es überhaupt möglich ist, einen Höchstwert für moralisches Handeln zu haben. Kaum eine Eigenschaft des Menschen ist so situationsabhängig wie seine Ethik. Ob jemand in einer bestimmten Situation moralisch korrekt gehandelt hat, lässt sich oft auch nach stundenlangen Überlegungen und Nachbesprechungen nicht eindeutig festlegen. Moral lässt sich in keiner Zahl (oder in irgendeiner anderen Beschreibung) treffend festhalten, was es eigentlich absurd erscheinen lässt, eine Messlatte danach zu verlangen.

Man könnte nun noch eine ganze Weile weiterdiskutieren, wie genau nun religiöse Schriften auszulegen sind, doch dies ist nicht Ziel dieses Essays. Stattdessen möchte ich mit der Frage fortfahren, ob man in der Diskussion über das Warum und Woher von moralischem Handeln nicht die logisch nächstliegende Theorie wählen sollte. Und ich meine, dass diese nicht auf der Seite von Gott und den Religionen ist. Meines Wissens nach liefert diese Partei seit geraumer Zeit kaum plausible Argumente, sondern verweist in jeder Diskussion lediglich darauf, dass es hier um Gott geht, der, aus ebenso fragwürdigen Gründen, nicht zur Debatte steht. Seine Wege sind unergründlich, genauso wie zu seiner Existenz keine Gegenbeweise geliefert werden können.

Die Meinung, sich in jeder Hinsicht von Tieren zu unterscheiden, scheint, oft kulturell bedingt, tief im Bewusstsein des Menschen verankert. Natürlich ist es korrekt, dass wir dank Sprache, Kultur, und letztendlich auch der Moral unseren nächsten Verwandten, den

Menschenaffen (und selbstverständlich auch jeder anderen Tierart) um einiges voraus sind. Dies rechtfertigt jedoch auf keinen Fall die Annahme, dass der Mensch auf eine andere Art und Weise entstanden ist, oder dass ihm dabei irgendwelche Vorteile mitgegeben wurden. Der Gedanke, dass in zahllosen Generationenfolgen unserer Vorfahren dann und wann genug Vererbungsfehler aufgetreten sind, bis das heutige Modell (der Homo Sapiens also) entstand, ist sowohl ein schwieriger, als auch ein beängstigender, und die Frage, wie wir Menschen wohl aussähen, wenn es zufällig anders gekommen wäre, beziehungsweise, ob wir dann fähig wären, uns dies zu fragen, ist nicht leicht zu beantworten. Und wenn auch die Evolutionslehre in so gut wie allen aufgeklärten Staaten von der biologischen Seite her akzeptiert ist, scheint es ähnliche Probleme zu geben, wenn man versucht, die Moral auf diese Weise herzuleiten: Ohne mich jetzt zu sehr in den Darwinismus hineinknien zu wollen, eine kurze Erläuterung:

Evolutionsbiologen gehen davon aus, dass die ersten altruistischen Handlungen (also, um ein simples Beispiel zu nennen, das Teilen von Nahrung) nur stattfanden, damit das handelnde Tier einen Vorteil daraus zieht. So konnte die Beschaffung von Essbarem oder das Beschützen von Schwächeren einem ein Bleiberecht in einer Herde, und somit höhere Überlebenschancen bieten. Ein anderes Beispiel lässt sich bei einer bestimmten Vogelart beobachten: Manche Vögel riskieren es, von einem Raubvogel gerissen zu werden, indem sie sich auf besonders hohe Äste setzen, um ihre Artgenossen zu beschützen. Das tun sie nicht aus reiner Nächstenliebe, sondern um ihren Mut und ihre Überlegenheit gegenüber den anderen zu demonstrieren. Es gibt zu diesem Thema noch andere Beispiele, doch der "Clou" ist dieser: Im Laufe der Evolution hat sich ein Gen gebildet, dass solche Taten (durch Hormonausstoß) "belohnt", also ein angenehmes Gefühl verursacht. Dies ist auch der Grund, wieso wir als Menschen uns heute noch gut fühlen, wenn wir anderen helfen konnten, auch wenn wir keine "Belohnung" dafür bekommen.

Diese Erklärung hat ihre Feinde, die hauptsächlich kritisieren, dass dadurch impliziert wird, die Moral sei etwas minderwertiges, in der Evolution "übriggebliebenes". Doch das ist sie keineswegs: Nur weil sie sich aus etwas anderem entwickelt hat, das durchaus als egoistisch bezeichnet werden kann, wertet dies die "aktuelle" Form in keinsten Weise ab. Auch sollte dies nicht bedeuten, dass der Mensch an sich egoistisch ist, und nur nach außen hin vorgibt, nach moralischen Maßstäben zu handeln, sondern einfach nur, dass der eventuelle Grund, wieso wir uns heute von egoistischen Säugetieren unterscheiden (was, um das nochmals zu betonen, eine unglaublich wichtige Errungenschaft ist), eine Spätwirkung längst vergangener Zeiten ist.

Eventuell auch evolutionstechnisch bedingt, viel wahrscheinlicher jedoch kulturell-religiös, ist der hartnäckige Trugschluss, dass eine einfache, positive Theorie der komplizierten, kritischen vorzuziehen, beziehungsweise als wahrscheinlicher einzuordnen ist. Auf das anfangs angeführte Zitat bezogen bedeutet das, dass die Aussage "Es wäre besser, wenn es einen Gott gibt", nichts mit "Es ist wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt" zu tun hat.

Diese Absurdität ist alltäglich anzutreffen, wird aber nur selten als solche entlarvt. Wehren sich Fundamentalisten deswegen so vehement gegen Evolution und co., weil sie es aus intellektuellen Gründen ablehnen, oder weil sie es nicht glauben wollen? Auch in den gemäßigeren Gruppen der Gläubigen trifft man auf exakt diesen Logikfehler: Für manche wäre es durchaus wünschenswert, wenn auf sie nach dem Tod ein Paradies wartet (unabhängig davon, was darin vorzufinden sein soll), oder dass irgendwann ein Retter kommt, der alles Unrecht wieder geradebiegen wird. Nur wird das ganze dadurch realistischer, wenn sich die Leute mit dem Gedanken daran anfreunden könnten? Die tomatenverarbeitende Industrie, um ein komplett anderes Beispiel zu nennen würde sich viel Geld an Lagerkosten und Verpackungsmaterial ersparen, wenn Tomaten quadratisch anstatt rund wären. Ist deswegen aber ein Trend abzusehen, der das unwirtschaftliche Äußere der roten Feldfrüchte mit Ecken und Ebenen versieht? Wohl kaum.

Ich für meinen Teil halte die Idee eines Gottes für ein Hilfskonstrukt der Vergangenheit, als die Wissenschaft sich darauf beschränkte, aus Eisen Gold zu zaubern. Auch in Hinsicht auf die Moral ist es meiner Meinung nach mehr als unwahrscheinlich, dass tatsächlich ein höheres Wesen seine bildlichen Finger im Spiel gehabt hat. Es ist jedoch die Sache jedes einzelnen, zu entscheiden, ob man in solchen Fragen eher der Forschung, die sowohl mit Empirie als auch mit logischen Folgerungen arbeitet, oder dem Glauben, dessen Befürworter sich im Notfall auf eine Unbegründbarkeit ausreden, sein Vertrauen schenkt, und es ist mir auch klar, dass diese Entscheidung bei manchen Menschen in Überlegungen stattfindet, in der herkömmliche Logik keinen Platz hat.